

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1918)
Heft: 12

Artikel: Der Völkerbund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2. 50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3. 50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, **R. Geering-Christ**, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs**, Fischmarkt 1, **Basel**, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux.

Inhalt: Motto. — Der Völkerbund. — An die Mitglieder und Freunde der Sektion Appenzell der Schweizerischen Friedensgesellschaft. — Brief eines Sanitäts-Corporals. — Feuilleton. — Literatur. — Kleinere Schriften. — An unsere Abonnenten und Freunde — Inserate.

MOTTO: England tat den ersten Schritt, indem es zum Volke sagte: „Du bist frei!“ Frankreich den zweiten, indem es sagte: „Du bist Herrscher!“ Tun wir nun alle gleichzeitig — Frankreich, England, Deutschland, Italien, Europa, Amerika — den dritten Schritt — sagen wir zu allen Völkern: „Ihr seid Brüder!“

Victor Hugo.

Der Völkerbund.

Zur Errichtung des Völkerbundes ist mit Wilson Amerika in den Krieg eingetreten. Durch die Unterstützung Amerikas ist es den Ententemächten gelungen die Zentralmächte zu besiegen. Nun ist der Zeitpunkt gekommen einen gerechten Frieden zu schliessen; denn nur ein solcher kann die Grundlage des Völkerbundes sein. Blicken wir nun aber hinüber zu den Nationen, die stets die Worte Gerechtigkeit und Kampf gegen Gewaltherrschaft auf ihre Fahnen geschrieben, so möchten wir mit Fug daran zweifeln, dass sie dazu imstande sind nun diese Ideale der Verwirklichung näher zu bringen. Harte Waffenstillstandsbedingungen waren begreiflich, als der völlige Zusammenbruch des Gegners noch nicht klarlag, und darum mit der Möglichkeit erneuten Widerstandes gerechnet werden musste. Nun aber dies erwiesen ist, sollte der Sieger, trotz allem, dem geschlagenen und völlig ohnmächtigen Gegner grossmütig entgegenkommen. Von einer solchen Stimmung ist aber bis jetzt auch rein gar nichts zu bemerken. Wenn diese Hartherzigkeit allein bei den einstweilen noch mit der Führung der Zügel betrauten Armeeführern anzutreffen wäre, so dürften wir uns der Hoffnung hingeben, dass mit ihrem Zurücktreten auch eine versöhnlichere Haltung zum Durchbruch kommen werde.

Aber bis jetzt treffen wir bei politischen und wirtschaftlichen Führern überall denselben verbitterten Ton an, der dem geschlagenen Gegner jede Hoffnung raubt auf ein gedeihliches Zusammenleben mit den Siegern. Nur eine Stimme schweigt. Der

Mann auf den die Entente so lange all ihre Hoffnung gesetzt — und nicht vergeblich gesetzt hat, verhält sich abwartend. Auf sein Wort hoffen nun diejenigen, die lange genug nur Spott und Hohn für ihn übrig hatten. Ob er imstande sein wird, nun sein Programm zur Durchführung zu bringen?

Soviel steht fest, der Bund der Nationen hat nur einen Sinn, wenn Sieger und Besiegte als gleichwertige Mitglieder in denselben aufgenommen werden.

Der Bund kann aber überhaupt nicht zustande kommen, wenn die Sieger sich nicht beim Friedensschluss eine ganz ausserordentliche Mässigung ihrer Forderungen auferlegen. Darüber aber kann Wilson allein nicht entscheiden. Unsere Hoffnung ist darum vielmehr als auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten auf den Gerechtigkeitssinn der freien Völker der Alliierten gerichtet. Diese Völker, die den Krieg nicht wollten und die nun den „preussischen Militarismus“ niedergeworfen haben, sie sollen jetzt dafür sorgen, dass der neue Zustand, für den sie viele Jahre vor dem Kriege gekämpft hatten und der damals in Deutschland seinen schlimmsten Gegner hatte, nun in die Wirklichkeit umgesetzt werde. Für sein Zustandekommen haben sie 4 Jahre gerungen und geblutet; wenn sie jetzt nicht für ihn eintreten, so ist alles umsonst. Eine neue Konstellation kann, wenn sie ihr Ideal nicht verwirklichen, wohl eintreten; sie werden künftig die Mächtigen sein. Aber der ganze Fluch, der stets sich an den Unterdrücker heftet, wird sie begleiten auf ihrem siegreichen Wettlauf, bis wieder der Tag kommt, da in irgend einer Weise das angehäuften Unrecht sich zu Gewitterwolken ballt, aus denen die Racheblitze auf sie herniederfahren. Wenn jetzt die Menschheit sich nicht als reif erweist für die Forderungen des Pazifismus, dann — wir rufen es laut und für alle vernehmbar — dann zeigt es sich deutlich und klar, dass die Verwirklichung unserer Ideale einer fernsten Zukunft vorbehalten ist und dass der Mensch von heute nicht imstande ist eine bessere Weltordnung aufzubauen und dass

seine heutigen Mittel zu diesem Aufbau unzulänglich sind. Dann verdient er nichts besseres als diesen erbärmlichen Zustand, der in den letzten 4 Jahren wieder einmal seinen Höhepunkt erreicht hat. Dann möge er auch fernerhin seine Weihnachtsglocken zu Kanonen umgiessen und zur Freude aller Teufel die Christnacht mit ihrem Donnergebrüll entweihen.

G.-C.

An die Mitglieder und Freunde der Sektion Appenzell der Schweizerischen Friedensgesellschaft.

Voraussichtlich geht der Weltkrieg seinem Ende entgegen. Die Prophezeiungen des russischen Staatsrates J. v. Bloch in seinem Werke „Der Krieg“ sind durch die lange Dauer dieses Krieges an Schrecken und Leiden noch weit übertroffen worden, und fast hat es den Anschein, dass auch die Begleiterscheinungen des Krieges in allen ihren Formen über die Menschheit hereinzubrechen drohen. Armut, Hunger und Epidemien waren von jeher die Nachfolge der Kriege. Aber die Greuel der Revolution könnten uns bei einigem guten Willen erspart werden. Gegenwärtig überstürzen sich die Ereignisse derart, dass sie sowohl die Völker als auch ihre Regierungen mit Angst erfüllen. Die Enttäuschungen der Völker sind derart, dass sie ihrem Unwillen mit der Anwendung von Gewalt Luft zu machen suchen. Mit Gewalt kann wohl oft Gewalt beseitigt werden, aber Friede wird hiedurch nie erzeugt. Wo das Recht entscheidet, da wird der Friede gedeihen, wo aber das Unrecht, die Gewalt entscheidet, da wird nur der Hass und die Rachsucht gross gezogen. Gewiss bekämpft die Friedensgesellschaft den Krieg mit allen seinen Schrecken und Leiden, aber sie verurteilt jede Anwendung von Gewalt zur Erreichung dieses Zieles. Durch die Reform der Völkerrechtsverträge sollen die Beziehungen der Völker nach und nach derart gebessert werden, dass sich dieselben freiwillig der internationalen Rechtsprechung unterziehen. Der Vollzug der Urteile soll durch die Vertragsmächte solidarisch garantiert werden, damit der Krieg entbehrlich wird. Schon drei Jahrzehnte wird in allen Kulturstaaten an der Verwirklichung dieses Gedankens gearbeitet. Die Erfahrungen des Krieges haben soviel bewirkt, dass die Wohltat dieses Systems allgemein anerkannt wird. Unsere Freude über diese Tatsache wird aber sehr getrübt durch die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Völker dazu verleiten lassen, das Blutvergiessen in ihrem eigenen Lande fortzusetzen. Unsere Arbeit ist deshalb noch nicht vollbracht. Es wird keine Vereinstätigkeit und keine menschliche Hilfe überflüssig sein, um die grosse Umgestaltung der Völkerbeziehungen auf friedlichem Wege durchzuführen. Wir Schweizer haben tatsächlich keine Ursache zur Unterstützung revolutionärer Bewegungen in unserem

Land. Was die monarchisch regierten Völker mit der Revolution erzwingen wollen, das Mitspracherecht in ihren Verwaltungsangelegenheiten, das ist dem Schweizerbürger schon solange garantiert, dass er in gewissen Gegenden sogar durch Strafanordnung zum Gebrauche seines Rechtes gezwungen werden kann. Seit dem August 1914 sind wir von der Demokratie in einen Militärstaat verwandelt worden; aber sowohl der Bundesrat als auch das Parlament haben ihre Pflicht erfüllt, soweit es ihnen eben möglich war. Wäre das nicht der Fall, so dürfte das Schweizervolk wissen, dass ihm das Beschwerderecht zugänglich ist, wie in keinem anderen Staate. Vier und einhalbes Jahr haben wir gemeinsam die Leiden in Ruhe ertragen, sollen wir uns nun am Ende des Krieges von ausländischen Elementen dazu verleiten lassen, unseren Behörden das Vertrauen und den Gehorsam zu verweigern? Gewiss nicht! Wer ausharret wird gekrönt. In absehbarer Zeit werden sich die ausserordentlichen Massnahmen und Einschränkungen reduzieren lassen, und die Stimmung des Volkes wird sich wieder bessern. Dann können wir stolz auf unsere Nachbarn blicken und uns freuen, dass wir einmütig und standhaft ausgehalten haben. Deshalb, und im Namen derjenigen, die sich in so edler Weise bemühten, der Menschheit eine bessere Zukunft zu verschaffen, auch derjenigen, die durch den Krieg ihr Hab und Gut, ihre Gesundheit und ihr Leben verloren haben, bitten wir die Öffentlichkeit, uns moralisch und finanziell zu unterstützen, damit die Regierungen an ihren aufgeklärten Völkern einen Rückgrat haben, der es ihnen möglich macht, die Organisation der Rechtsprechung zu verwirklichen.

K. Rüd.

Brief eines Schweizer Sanitäts-Corporals.

Den 19. November 1918.

Meine Lieben!

Gottlob bin ich heute einmal etwas früher dienstfrei und komme deshalb dazu, Euch ein wenig von meinem Leben und Treiben zu erzählen. Am Sonntag früh also dampfte ich von A. ab, in der Hoffnung auf einen Sonntag, an dem ich, als Stellvertreter des Feldwebels, im Spital Bureaudienst zu verrichten habe und etwas lesen und schreiben könne. Aber oha! Am Morgen gings noch so leidlich; ich hatte die verschiedenen Rapporte auszufertigen etc. Aber am Nachmittag kams anders. Es war nur wenig Personal da und Patienten über Patienten strömten ins Haus. Bald war das letzte Bett belegt und das will bei uns etwas heissen. Unter Leitung eines Majors wurde der Spital in B., der seit einigen Monaten geschlossen war, ebenfalls für die kommende Nacht in Stand gesetzt.

Alle 5 Minuten kam ein Auto mit 4 Patienten, oder ein Krankenwagen an, lauter Welsche, arme